№ 39.



Donnerstag, am 31. März 1836.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Das wörtliche Mißverständniß.

Ein Factum neuester Zeit.

Die Nachricht aus Brittaniens Inselland:
Der Weizen werde sich im Preise heben,
Trieb kürzlich einen schlauen Spekulant,
Zum Einkauf sich nach Polen zu begeben.
Mit Extrapost ging es nun Tag und Nacht,
Denn solch Geschäft erfordert große Eile,
Weil, wer dabei die ersten Käufe macht,
Am besten kommt zu des Gewinnes Heile.
Als schon die Grenze glücklich war passirt,
Wird Achsenbruch vom Reisenden erlitten.
Wohl schleunig wird der Wagen reparirt,
Doch läßt der Postillon sich nicht erbitten,
Zu warten bis die Wagenkur vollbracht,
Man sieht ihn vorwärts mit den Pferden jagen.
Erst, als nicht ferne mehr die Mitternacht,
Ist hergestellet der zerbroch'ne Wagen.
Was nun? — Ein Jude, Schenker in dem Ort,
Bedient die Reisenden in solchem Falle:
„Fünf Tholer zahlen Sie," spricht er, „sofort
Hol' iach Courierpferd' dann aus meinem Stalle,
Und fahre rasch Sie hin zu der Station."
Der Reisende darf hier das Geld nicht sparen,
Er zahlt den ziemlich hoch gestellten Lohn,
Und angespannt wird nun und abgefahren.
Doch als die Pferde eine Strecke lang
Im kurzen Trabe keuchend sind gelaufen,
Verändern sie den Trab in Schneckengang
Und — halten dann, sich etwas zu verschnaufen.
So geht es fort, so piano, Schritt für Schritt
Wie eine Leiche wird zu Grab' geführet,
Gemächlich, recht mit Mühleneseltritt,
Und dabei wird beständig noch pausiret.
Der Reisende ist anfangs desperat;
Er glaubt indeß — im lieben Polenlande
Noch ziemlich unbekannt mit Steg und Pfad, —
Die Straße sei bedeckt mit hohem Sande,
Und dieser an dem Hindernisse schuld.
Da tröstet ihn ein ruhiges Gewissen,
Er wirft sich in die Arme der Geduld

Und lehnt den Kopf ans weiche Polsterkissen.
Bald nahet ihm des Schlummers Genius,
Der mohnbekränzte, hauchet leise, leise
Auf seine Schläfe süßen Geisterkuß
Und macht mit ihm ins Paradies die Reise.
Zwar öffnet er im wonnevollen Traum
Ihm nicht der Hesperiden Aepfelgarten,
Doch führt er ihn — in einen Speicherraum,
Wo Weizen lagert von den schönsten Arten,
Und Hoffnung thront auf frischem Morgenroth.
Ihr, Rossinanten, möget immer schleichen,
Nun hat es nicht mit großer Eile Noth;
Einst wird ein Jeder doch sein Ziel erreichen.

Da winkt der Tag; erbleichend flieht die Nacht
Und hell wird es im Süden und im Norden.
Der Schläfer jetzt aus seinem Traum erwacht
Und rufet: „Ei! es ist schon Tag geworden?"
Als er den Kopf nun aus dem Wagen steckt,
Muß einen Meilenweiser er gewahren,
Auf dem er durch Entziff'rungskunst entdeckt,
Daß er bereits — zwei Stündchen Wegs gefahren.
Und dennoch ist die Straße hart und glatt,
Kein Hinderniß kann hier das Aug' erreichen,
Wo die Courierpferd' lauf- und lebenssatt
Bald ruhen und bald greisenartig schreiten.
„Ha, Judas! Du, sechs volle Stunden schon
Fährst Du Courier mit meinem leichten Wagen,
Und ferne liegt noch immer die Station!
Beim nächsten Richter werd' ich Dich verklagen."

„Gott! lieber Herr, was zanken Sie mit mir?!
Iach habe doch nicht den Akkord gebrochen.
Iach bin a Jüd', bin aber kain Courier,
Und von Kurir-Pferd hab iach nur gesprochen.
Besehn Sie selber meine Pferde nur:
Wie können solche kranke Gaule rennen,
Die beide hat der Doktor in der Kur
Und die mit Recht Kurir-Pferd sind zu nennen."

W. Schumacher.

Jedem nach seinem Range.

Unter der Regierung des Königs Pedro der Grausame war der Erzbischof von Toledo der reichste und mächtigste Prälat in ganz Spanien. Selten wohl war ein Priester mehr gefürchtet worden, als dieser eben so ehrsüchtige, als jähzornige und grausame Mann. Selbst dem Könige, der eine unbeschränkte Despotenherrschaft in seinem Reiche ausübte, hatte er bei vorgekommenen Berührungsfällen schon gewagt, kecken Trotz entgegen zu stellen; dadurch aber den Monarchen gereizt, der nur eine günstige Gelegenheit zu seiner Rache abwartete.

Da begab es sich, daß ein Handelsmann sich mit unbedachtsamen Worten über die Lebensweise und Willkür des Prälaten geäußert hatte. Kaum war es diesem von seinen Spionen hinterbracht worden, als er auch schon einen seiner, im Henkeramte erfahrenen Diener abschickte, der den Handelsmann, als er gerade bei Tische saß, überfiel und erdolchte. Noch bei der That wurde der Mörder von dem Sohne des Ermordeten, einem rüstigen und entschlossenen jungen Manne, überrascht und nach kurzer Gegenwehr überwältigt. Das Volk schrie nach Rache, und der geistliche Gerichtshof, vor welchem der Sohn nun als Ankläger auftrat, mußte ihm schon Gehör schenken, um wenigstens einen Schein von Gerechtigkeit zu retten. Er verurtheilte demnach den Mörder, der ohnehin schon unter den Händen des ergrimmten Volkes halb verblutet hatte, zum Galgen, den Erzbischof aber als Mordanstifter zu der Buße: während Jahresfrist keine Messe lesen zu dürfen. — Doch damit erklärte sich der Sohn des Ermordeten nicht zufrieden, und als kurze Zeit darauf der König nach Sevilla kam, gelang es dem jungen Manne Audienz zu finden und den Monarchen um strenge Gerechtigkeit anzuflehen. „Deine Bitte um den Tod des mordsüchtigen Pfaffen," entgegnete der König, „ist nicht mehr als recht und billig. Allein ich kann Dir dabei wenig helfen; der Erzbischof steht, wie jeder andere Priester, außer meiner Gerichtsbarkeit. Doch hast Du den Muth, ihn mit eigener Hand zu tödten, so erlaube ich Dir das, und werde Dich vor jeder Verfolgung in Schutz nehmen." — Jauchzend verließ der junge Mann den König und rüstete sich, des Vaters Schmach blutig zu rächen.

Am folgenden Morgen war ein großes Kirchenfest, bei welchem der Erzbischof im Festornat der Prozession voranging. Als diese dem Palais vorüberzog, an dessen geöffneten Fenstern der König und sämmtliche Hofleute standen, brach sich der Rächer eine Bahn durch den dichten Volkshaufen, erreichte den Prälaten und stieß ihm, mit dem lauten Ausruf: „Mit diesem Dolch ließest Du meinen

Vater ermorden; empfange deinen Lohn!" den Mordstahl zweimal tief in die Brust. Nach einem Schrei des Schmerzes hatte der vornehme Priester sein Leben geendet. Die ganze anwesende Geistlichkeit erstarrte beim Anblick dieser unerhört verwegenen That, und selbst der König, als Augenzeuge, erstaunte über die Kühnheit des Vaterrächers; doch befahl er — seiner Erlaubniß und Schutzzusicherung eingedenk — ihn sofort vorzuführen. Er erschien, begleitet von den vornehmsten geistlichen Würdeträgern, die den König um den qualvollsten Tod für den ruchlosen Mörder anflehten. „Erst Gericht halten," antwortete der Monarch, „und dann verurtheilen. Sage mir, Du tollköpfiger Bursche, welcher Satan hat es Dir eingegeben, diesen Streich während einer so heiligen Prozession, und unter den Fenstern des königlichen Palais auszuüben?" — „Mein großer König," entgegnete der Thäter, „nur die That, welche der verruchte Prälat verübte, indem er meinen unschuldigen Vater zu ermorden befahl, war ein Werk des Satans; ich aber flehte um Gerechtigkeit wider den vornehmen Sünder, und erhielt sie nicht; jetzt habe ich nur meine Kindespflicht erfüllt, indem ich meines Vaters Tod gerächet." — Die Geistlichen erhoben hier den Einwand: es wäre dem Kläger volle Gerechtigkeit geworden, denn man habe den Erzbischof verurtheilt, während Jahresfrist keine Messe lesen zu dürfen, was für eine Person von so hohem Range schon eine höchst bedeutsame Strafe sei. — „Ei, was," eiferte hier der Vaterrächer, „er konnte auch ohne die Messe herrlich und in Freuden leben." — „Schweige!" nahm jetzt der König das Wort, „der Prälat war genugsam für seine Mordthat bestraft, und so soll auch Dich eine gleiche gerechte Strafe treffen. Was führst Du für ein Gewerbe?"

— „Ich bin ein Schuster nach meiner Profession." —

„Gut," sagte der König, „so verurtheile ich Dich: während voller Jahresfrist keinen Schuh anzufertigen. Damit Du aber dennoch leben kannst, soll man Dir ein Drittel von dem hinterlassenen Vermögen des Erzbischofs einhändigen. Wer hierin meinem Befehle nicht pünktlich nachkommt, oder Dir ein Haar zu krümmen versucht, den lasse ich hängen! Darauf gebe ich mein königliches Wort." — Die Sache war abgemacht.

Ein weiblicher Kaspar Hauser.

Vor dem Tribunal in Zweibrücken wird jetzt ein Kriminalprozeß verhandelt, dem ein Verbrechen der unnatürlichsten Art zu Grunde liegt.

Vor 9 Jahren hatte ein jugendlich blühender und wohlerzogener Bauernbursche, mit Namen Johannes, die schöne 18jährige Lisette, Tochter des reichen Bauers Adam Kettering, im Dorfe Hermersberg kennen gelernt und liebgewonnen. Seine zärtliche Neigung hatte die innigste Erwiederung gefunden und das liebende Paar hatte ein Seelenbündniß für Zeit und Ewigkeit miteinander geschlossen. Um dem Gegenstande seiner Sehnsucht immer nahe sein zu können und der Hoffnung auf ein endliches Zugeständniß der Eltern vertrauend, hatte Johannes sich als Knecht bei Lisettens Vater vermiethet. Diesem war aber das Einverständniß der jungen Leute wahrscheinlich bald bemerkbar geworden. Die Folge davon hatte dem Mädchen grausame Mißhandlungen zugezogen, Johannes aber war schimpflich aus dem Hause gejagt worden. Dennoch blieb er im Dorfe und wußte von Zeit zu Zeit für sich und seine Geliebte die Gelegenheit zu einem Stelldichein zu gewinnen; wie dieses von den Nachbaren bemerkt worden war. Doch plötzlich waren Lisette und Johannes aus dem Dorfe verschwunden; sie sollten, nach Ketternings Aussage zusammen entflohen sein; späterhin wollte er selbst eine Nachricht aus Amerika von ihnen empfangen haben. Niemand gab dabei einem Verdachte Raum.

Vor einigen Monaten erst zeigte der Nachtwächter des Dorfes dem Oberschulzen an, daß er in vergangener Nacht, vor dem Ketterningschen Hause sich ausruhend, ein schwaches, unheimliches Stöhnen und Winseln aus dem Kellerloche herauf vernommen habe, und dadurch höchstlich erschreckt worden sei. Der Oberschulz, ein hellblickender Mann, dem Ketternings heimtückisches Gesicht und das plötzliche Verschwinden der jungen Leute längst zum Verdacht gereicht hatte, gebot dem Wächter das tiefste Schweigen, machte eilig der Oberbehörde eine Anzeige von dem Vorfall, und drang in der folgenden Nacht mit Gensdarmen und Gerichtspersonen in das Ketterningsche Haus. Als sie in den verdächtigen Keller traten, bemächtigte sich Aller ein tiefes Grausen, denn aus einem Kasten von starken Bohlen tönte ihnen nun wirklich das matte Aechzen einer gebrochenen Stimme entgegen. Der Kasten ward geöffnet, ein pesthafter Dunst qualmte heraus, und nun erblickte man eine grausenhafte Gestalt: einen von Unrath bedeckten nackten

Menschen, zusammengekauert, halb erstorben und doch noch lebend. Es war die, vor 9 Jahren in Fülle jugendlicher Anmuth prangende Lisette Kettering, die unglückliche Braut des schönen Johannes, die von den barbarischen Herzen und Händen der entmenschten Eltern lebendig ins Grab gestoßene Tochter. In diesem Grabe (berichten baiersche Blätter), aus dem kein Ruf um Hilfe in menschliche Ohren drang, wurde sie gleich einem Vieh, das nicht ganz verhungern soll, nothdürftig mit der gröbsten Nahrung unterhalten; die Ungeheuer, zu feig, um gerade Kindesmörder zu werden, wollten dem Tode eine Pforte offen lassen, aber eine feste Natur hielt ihn fern, bis die Strafgöttin als Befreierin erschien. Das verdumpfte, halb verthierte Wesen, das zum Vorscheine kam, hatte von allen Kleidungsstücken, die sie bei ihrer Einsperrung bedeckt haben mögen, nichts mehr, als den vermürbten Fetzen ihres ehemaligen Hemdes um den Hals gewunden, — eine fürchterliche, ganz abgezehrte Jammergestalt, die keine Feder zu beschreiben vermag. Der Sprache war sie nicht mehr fähig und einzelne Worte erstarben auf ihren Lippen. Man säumte nicht die Beklagenswerthe in sorgfältige Pflege zu nehmen, ihren Geist und Körper zu heilen und ihr Gedächtniß nach und nach aufzuwecken, was denn auch schon insoweit gelungen ist, daß sie bereits ein zurückgekehrtes Denkvermögen erkennen läßt, zusammenhängend spricht, und bald als völlig geheilt in die menschliche Gesellschaft treten wird.

Von Johannes ist noch keine Spur aufgefunden worden; wohl aber ist anzunehmen, daß er von den schändlichen Eltern der Braut vor den Augen derselben ermordet worden und sein Körper in dem Keller oder unweit davon verscharret liegt.

Die Untersuchung dieser unheilvollen Geschichte wird strenge betrieben; der alte Kettering und sein böses Weib haben bereits eingestanden, das henkermäßige Kerkergeschäft bei ihrer leiblichen Tochter verrichtet zu haben. Die nächsten Gerichtstage werden hoffentlich nähere Aufklärung geben, und diese Blätter werden zur Zeit das Nähere mittheilen.

Stückgut.

Als an einem Tage im Monat Januar dieses Jahres der Frost noch einmal alle Kräfte zusammenraffte, um den guten Ruf des Winters vor den Augen der Welt herzustellen, fuhr ein Landmann aus der Danziger Umgegend nach dem Walde, Holz herbei zu holen. Doch hart vor dem Walde lief ein Haase quer über den Weg. Beim Anblick dessen erbebte der Landmann. „Wend' um, Hans," rief er dem Knechte zu, „wir wollen wieder nach Hause fahren; wenn ein Haase über den Weg läuft, das bedeutet großes Unglück!" Und sie kehrten unverrichteter Sache zurück.

Am folgenden Morgen erneuerten sie die Fahrt. Aber fast auf derselben Stelle, wo gestern sich ein flüchtiger Haase als Flanqueur gezeigt, stöberte heute ein großer Wolf vorüber. Rasch wollte Hans umwenden, aber lächelnd verwies ihn sein klügerer Brodherr seine Unkenntniß in solchen Dingen. „Fahre zu!" rief er, „wenn ein Wolf über den Weg rennt, das bedeutet großes Glück." — Als sie darauf den Wald erreicht hatten, banden sie die Pferde an einen Baum und gingen an die Arbeit. Darauf sollte der Wagen seine Ladung erhalten und Hans ging nach den Pferden. Doch leichenblaß kam er zurück gerannt: „Das Glück ist schon da! — es steckt jetzt im Rothschimmel." Der Wolf von vorhin steckte wirklich schon im Rumpf des einen Pferdes.

Das berühmte Meyersche Haar-Kräuteröl, à Fläschchen 1 Rthlr. 10 Sgr., hat jetzt die Siegesfahne erobert. Die Bestätigung dieser glorreichen Siegesnachricht liefere die nachstehende Mittheilung über ein kürzlich vorgekommenes Ereigniß. Ein Freund von reichem Haarwuchs ließ es sich angelegen sein, durch die Vegetations- und Produktionskraft des vorgenannten Wunderöls seine, auf einer weiten Strecke lichten Feldes verloren gegangene Sprößlinge wieder zu erobern. An jedem Morgen leistete ihm schon seit geraumer Zeit ein des Einreibens kundiger Friseur hierzu seinen Beistand. Jetzt wieder mit dieser Einölung beschäftigt, läßt der sinnige Haarkünstler plötzlich den Ausruf erschallen: „Das wird ein kostbarer Haarwuchs!" Mit vor Freude zitternder Stimme fragt der Haarpatient: „Sprießen wirklich schon Haare hervor?!" — „Nein, das eben nicht," antwortete der Friseur, „ich meinte nur: der Haarwuchs werde viel Geld kosten."

Hierzu Schaluppe № 17.

[Dod. opracowany z nr: 17 Danziger...]

Schaluppe № 17. zum Danziger Dampfboot № 39.

Am 31. März 1836.

Theater in Danzig.

Am 25. März, No. 5,: „Baron Schniffelinsky.“ Hr. Herwegh, in der Titelrolle, und Mad. Weise als Wittwe Hirsch, ergötzten durch ein künstlerisch gewandtes Spiel. Beide wurden, nach reichem Verdienste, gerufen. — In den 3 Zwischenakten sang Frau v. Zieten, „Sängerin von der deutschen Oper zu Amsterdam,“ zwei italienische Piecen und eine Arie von Mozart aus Figaro's Hochzeit. Singt die Gastin immer so rein und kunstvoll, wie sie heute sang, so ist dieselbe für jede bedeutendere Provinzialbühne eine vortreffliche zweite Sängerin. — Den Beschluß dieser Vorstellung machten 4 „Lebende Bilder“ nach kunstvoller Anordnung, nur mit gar zu langen Zwischenpausen; beim 4ten Bilde, die Punschgesellschaft nach Hogarth, hatte die schlechte Zeit den Gastgeber bewogen, die größte Hälfte der Tischgäste wegzulassen. — Im Parterre kamen bei der heutigen Vorstellung Intermezzos vor. Zuerst an der Hinterwand unter den Logen, wo ein Freund der Artigkeit von den dort angelehnt stehenden Herren das Abnehmen der Hüte verlangte. Das Hutaufbehalten ist aber für die dort Placirten ein durch Jahre und Stand eben so gut erworbenes Recht, wie das der spanischen Grandes, und kann auch keinen Zuschauer inkommodiren. Dagegen ist im vordern Stehparterre bei aufgerollter Gardine eine allgemeine Hauptenthüllung eben so schicklich als nothwendig. Allein vergebens hatte ein Polizeicommissair einen unbekannten jungen Mann während dem Spiele schon einmal erinnert, daß er seinen Hut abzunehmen vergessen habe; erst der wiederholten Erinnerung wurde Folge geleistet, doch mit sichtbarem Unmuth. Im eingetretenen Zwischenakt richtete der Erinnerte aber an den Commissair die Frage: „Ist in neuerer Zeit ein Gesetz erlassen, welches das Hutabnehmen im Parterre gebietet? Im Landrechte steht nichts davon!“ — Ruhig entgegnete der Gefragte: „Es ist nur ein Gesetz darüber vorhanden: das der Artigkeit; darum ersuchte ich Sie den Hut abzunehmen. Hätten Sie meine Bitte nicht berücksichtigt, so hätte ich Ihnen das Erbetene befohlen, weil sonst die Zuschauer auf den Sitzplätzen am Sehen verhindert werden und die Ordnung Störung erleiden würde.“ — Der junge Landrechtskundige war ein Jurist aus einem Nachbarstädtchen. — Im Landrecht steht auch kein Wort davon, daß wir einander Gutenmorgen und Gutenacht sagen sollen, und doch unterwerfen die gesetzkundigsten Juristen sich dieser Regel der Artigkeit. Letztere, die Tochter der Zivilisation und Schwester der heranwachsenden Humanität, wird endlich auch während der Vorstellung im Theater mancher Universitätsstadt den Herren Studiosen auf den vordern Plätzen die Hüte und Mützen von den Köpfen nehmen. Doch ist Königsberg hierbei nicht genannt worden. —

Am 26. März, No. 6, — zum Erstenmale: „Christine von Schweden, oder die Thronentsagung,“ Schausp. in 3 A. nach van der Velde's Roman von Vogel. Einmal eine Ausnahme von der alten Regel: ein höchst gelungen dramatisirter Roman; wofür übrigens auch schon der Verfassernamen bürgt. Keine Szene ist überflüßig, kein Wort ist zu viel in diesem interessanten Schauspiel; neben einer schönen Sprache bietet es eine Unterhaltung, die nirgend ermüdet, fortdauernd aber den Zuschauer in Spannung erhält. Es ist mit großer Aehnlichkeit ein Seitenstück zu „Christinens Liebe und Entsagung,“ nur mit dem Unterschiede, daß dieses neue Schauspiel das ebengenannte noch an Werth übertrifft, und daß die Königin hier neben dem Liebeswahn zugleich der Herrscherwürde mit Resignation begegnet. Mit historischer Treue entfaltet sich in diesem Schauspiel Christinens Charakter: er zeigt die talentreiche Königin, aber auch die mannssüchtige und eitle, gelehrte Närrin. — Von den 10 Vorstellungen war diese die vorzüglichste. Zur höchst beifälligen Aufnahme dieses vortrefflichen Schauspiels trug Dem. Weißbach als Christine hauptsächlich bei. Sie hatte mit Geist den Geist ihrer Rolle aufgefaßt, und wußte sie künstlerisch durchzuführen; es war ihre Triumphrolle. Am Schluß wurde Dem. Weißbach gerufen, und fand dabei eine reichverdiente Anerkennung. Hr. Kieckebusch als Oberstallmeister Steinberg war der zweite glückliche Spieler; eine Rolle, wie die seinige, kann auch nicht leicht dankbarer sein: ein deutscher Biedermann, der ruhig und scherzend dem Sturm entgegen blickt und, wie sich die Lebensereignisse für ihn auch gestalten mögen, überall ernste Weltweisheit mit schäkerndem Humor ver-

einigt. Hr. Koch ließ als Thronerbe, Prinz Karl Gustav, den Komiker nicht vermissen. Das schwedische Volk hatte wenigstens einen gutmüthigen Herrscher von ihm zu erwarten, denn er war stets so gerührt, daß er selten ein Wort zu sagen wußte.

Am 27. März fand, als No. 7, „Zampa“ ein übervolles Haus und eine wenig gelungene Aufführung. — Als Neuigkeit und No. 8 ging am folgenden Abend „Karl der Zweite, oder die Königseiche,“ ein langweiliges historisches Schauspiel in 5 A., als Uebersetzung aus dem Englischen über die Bühne; die vorletzte der 10 Vorstellungen aber brachte das Weissenthurnsche Lustspiel: „Beschämte Eifersucht“ und das Vaudeville „Schülerschwänke.“ In demselben wurde Mad. Ussow, als sie ein Glas Wein gratiöse heruntertrank, lebhaft applaudirt. Zum Schluß der Bühne soll noch die Oper Robert der Teufel an die Reihe kommen.

Auflösung
des Räthsels im vorletzten Blatte:
Glocke.

Das Danziger Dampfboot erscheint wöchentlich Dreimal: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, und ist durch alle Postämter des In- und Auslandes zu beziehen: gegen den vierteljährlichen Abonnementspreis von 22½ Silbergroschen, wofür die Zusendung der Blätter gleich bei ihrem jedesmaligen Erscheinen postfrei erfolgt.

Entbindung.

Am 27. d. M. wurde meine liebe Frau durch die gnädige Hülfe des Herrn von einem gesunden Mädchen wohlbehalten entbunden, welches ich hiemit meinen lieben Freunden und Bekannten ergebenst anzeige.

Dir aber treuer und barmherziger Gott, der Du mir so viel Beweise Deiner göttlichen Liebe und Barmherzigkeit, entgegen meiner Untreue gegen Dich, bewiesen hast, hast auch in dieser schweren Stunde durchgeholfen und mir neue Beweise Deiner Gnade erwiesen; ich danke Dir herzlich und bitte Dich, Du wollest ferner mit Deiner Gnade über sie walten und sie aufhelfen, wollest auch mir die Kraft verleihen, meine Verpflichtung gegen sie nachzukommen, eingedenk Herr, daß Du mir dereinst von den vergänglichen Gütern zur Rechenschaft fordern wirst, wie viel mehr von unsterblichen Seelen, ich hoffe aber auf Dich, daß Du ferner mein Josua und Führer sein wirst.

J. G. Köhly.

3 Thaler Belohnung

demjenigen, welcher eine am Sonntag Vorm. in der Allee verloren gegangene kleine goldene Damenuhr nebst Schlüssel und Haken, von platter Form mit ausgelegter Arbeit, Bogen, Pfeil und Köcher vorstellend, Gerbergasse No 69 am Stadthofe abgiebt. Zugleich wird vor dem Ankauf dieser Uhr 2c. gewarnt.

Herausgeber und Redakteur: Wilhelm Schumacher. Gedruckt bei Louis Bogan.